

Zeitschrift: Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera

Herausgeber: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Band: 57 (2006)

Heft: 4: Kleidung im Mittelalter = Le vêtement au Moyen Age = L'abbigliamento nel Medioevo

Artikel: Kukulle, Abgöttli und "tailte klaiden" : Tuch- und Gewandgeschichten aus St.Gallen

Autor: Röllin, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-394348>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.06.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kukulle, Abgöttli und «tailte klaider»

Tuch- und Gewandgeschichten aus St. Gallen

St. Gallen ist nicht erst seit der im Spätmittelalter blühenden Leinenproduktion ein wichtiges Textilzentrum, es lassen sich bereits Nachweise zu Kleidung in frühmittelalterlichen Schrift- und Bildquellen aus dem Kloster St. Gallen finden. Für die Mönche galten immer klare Richtlinien für ihre Gewandung. Die städtische Bevölkerung im spätmittelalterlichen St. Gallen war ihrerseits mit Kleiderordnungen und Sittenmandaten konfrontiert, die vom Rat durchgesetzt werden sollten. Offenherzige Bekleidung für Frauen oder etwa die Mode, Kleider aufzuschlitzen, untersagten die Sittenmandate.

«...Und ist der winde gar zu scharff,
Da wider man der kleider bdarff,
Von seiden dick und wol gemacht.
Von lein und paumwull manigslacht...»

Heinrich Wittenwiler, *Der Ring*, 1. Hälfte 15. Jahrhundert¹

Das Eingangszitat aus Heinrich Wittenwilers Gedicht «Gesundheitsregeln» im Epos *Der Ring* führt uns über Wind, Wetter und Wirtschaftlichkeit in den Bodenseeraum und das Ostschweizer Leinenzentrum St. Gallen des 15. Jahrhunderts. Das eher feuchtraue Klima in der Bodenseeregion hatte nicht nur vermehrten jahreszeitlich bedingten Kleiderwechsel zur Folge, es hat auch das Kultivieren einer ganz bestimmten Pflanze in der Ostschweiz und in Oberschwaben begünstigt: Lein oder Flachs aus der Gattung der Leinengewächse (lateinisch *linacea*) bevorzugt feuchtkühles Klima. Dem Asketen Gallus, der um 612 die einsame waldige Gegend aufsuchte, scheint der Ort zugesagt zu haben. An der Stelle der Zelle des Eremiten gründete ein Jahrhundert später der Alemanne Otmar 719 ein Kloster. Die erste ummauerte städtische Siedlung St. Gallen ist im 10. Jahrhundert vor den Toren dieses Klosters entstanden.

Die moorigen Böden vor den Mauern der Stadt St. Gallen waren ideal für das Bleichen von Leinwand. Die mit reinem Wasser

gereinigten und gestampften (gewalkten) bis 100 Meter langen Leinwandtuchbahnen wurden jeweils zwischen Mai und Oktober auf den ausgedehnten Bleichrasen vor den Stadtmauern ausgelegt («felden») und regelmässig mit heisser Holzaschenlauge übergossen (Abb. 1). Feuchtigkeit von unten verhinderte das Brechen der Leinwand, die starker Sonneneinwirkung ausgesetzt wurde. Das war ein wichtiger, aber nicht der einzige Grund, weshalb die Kaufleute der Stadt St. Gallen den Fernhandel mit bestem Leinen im 16. Jahrhundert mit Wegweiten bis nach Valencia in Spanien und Warschau in Polen auszudehnen vermochten. Der Rückgang der Leinwandindustrie setzte parallel mit der Entwicklung der Baumwollindustrie im 18. Jahrhundert ein, die die Textilstadt St. Gallen im 19. und frühen 20. Jahrhundert in die Monokultur der St. Galler Stickerei führte, dem wichtigsten Schweizer Exportprodukt bis um 1920.²

Die seit 1959/1960 vorliegende Publikation *Leinwandgewerbe und Fernhandel der Stadt St. Gallen von den Anfängen bis 1520* von Hans Conrad Peyer gilt bis heute als Standardwerk textilgeschichtlicher Quellen aus Kloster und Stadt St. Gallen. Die für unser Thema einzigartigen schriftlichen Quellen des Stiftsarchivs reichen bis in das Jahr 816 zurück. In den Urkunden und Urbaren des karolingischen Klosters finden sich die frühesten Zeugnisse zur mittelalterlichen Kulturlandschaft, zeitlich weit vor der Städtegründungswelle des 13. und 14. Jahrhunderts und der eidgenössischen Geschichte.³ Lebhaftere Einblicke in Kleidersitten und Verstösse dagegen verdanken wir den von Ernst Ziegler 1983 und 1991 publizierten Studien zu Stadtsatzungsbüchern, Sittenmandaten und Ratsprotokollen vom 13. bis zum 18. Jahrhundert.⁴ In jüngerer Zeit hat sich die Geschichtsschreibung verstärkt auch den regionalen ländlichen Sonderkulturen der Ostschweiz zugewandt, die im Spätmittelalter durch die Stadt St. Gallen gefördert wurden.⁵

Kloster St. Gallen: Reiche Stoffquellen

Bereits frühmittelalterlichen Schriftquellen aus dem Kloster St. Gallen sind Hinweise auf die Herstellung von Kleidung zu entnehmen. Nicht nur das in der Region produzierte Leinen diente als Material



1 Brühlbleiche aus Zyklus zur St. Galler Leinwandproduktion, 2. Hälfte 17. Jh., Öl auf Leinwand, 29 × 54 cm, Historisches Museum St. Gallen. – Der Bleichermeister beaufsichtigt das Falten der gebleichten Leinwand.

für Kleidung, auch Wolle wurde verarbeitet. Über die Haltung von Schafen in der Bodenseeregion – und somit indirekt über Wollproduktion – gibt der St. Galler Klosterplan, das aussergewöhnliche Plan- und Textdokument, das im Kloster Reichenau entstanden ist, Auskunft. Der um 820/30 aufgezeichnete Plan wurde dem St. Galler Abt Gozpert (Abt 816–837) gewidmet. In seinem westlichen Bereich mit den land- und viehwirtschaftlichen Einrichtungen benennt das Planorganigramm auch einen geräumigen Schafstall («caulae», beziehungsweise «caulas ovium»). Zudem: der mit dicken Darmfäden zusammengenähte Plan mit seinen 333 Tituli ist auf Schafpergament gezeichnet.⁶ Dokumente aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts belegen, dass sowohl wollene wie leinene Tücher in bäuerlichen Heimwebereien («Gewebe von Frauenhand») gefertigt wurden und als Abgaben aus der Umgebung von St. Gallen, aber auch von St. Galler Klosterbesitzungen im Rheintal, Thurgau und Oberschwaben den Weg in die Klosterhöfe der Abtei St. Gallen gefunden haben. Hans Conrad Peyer vermutet, dass die Reichsklöster St. Gallen und Reichenau sowie der

Bischof von Konstanz die Veredlung der Leinwand, das spätere Privileg der Städte, in eigener Regie durchführten. Kleider wurden auch vom Kloster geliefert. So geht das Kloster St. Gallen beispielsweise im Jahre 865 die Verpflichtung ein, jährlich alternierend ein Oberkleid oder ein leinenes Hemd an eine Frau Adalpirin in (Mönch-)Altorf auf Lebenszeit zu liefern, da diese dem Kloster ihren ganzen Besitz zu Egg (heute Kanton Zürich) vermacht hatte. Oder: Ein Willebold schenkt 873 gegen Aufnahme in das Klosterhospital zu St. Gallen demselben seinen Besitz in Uzwil und erhält als Gegenleistung vom Kloster im jährlichen Wechsel ein Leinenkleid, ein Wollkleid und im dritten Jahr ein Pallium (Mantel) bis an sein Lebensende.⁷ Wie heute war vor allem in der kälteren Jahreszeit Kleidung üblicherweise aus Wolle. Das feinere und entsprechend kostbarere Leinen dagegen wurde mit Vorliebe in den Sommermonaten getragen. Für die Geschichte der späteren Stickerei metropole St. Gallen interessant ist der frühe Nachweis für das künstlerische Besticken von Geweben durch St. Galler Mönche. *Acupictores*, wie die stickenden Mönche in St. Gallen bezeichnet

wurden, sind im Hochmittelalter auch in St. Emmeram in Regensburg, St. Ulrich und Afra in Augsburg und in Weingarten belegt.⁸

Alltagskleidung der Mönche

Die Regel des heiligen Benedikt nennt in Kapitel 55 zu «Kleidung und Schuhe der Brüder» verpflichtend die ordensspezifischen Gewänder: «Unserer Meinung nach genügen in Gegenden mit gemässigtem Klima für jeden Mönch Kulle und Tunika, die Kulle im Winter wollig, im Sommer leicht oder abgetragen[...].» (Untergewand, lateinisch *tunica*, Obergewand mit weiten Ärmeln, von lateinisch *cucullus*, Kapuze; Abb. 2, 3). Wie sehr sich die Mönche mit ihrer Gewandung identifizierten, zeigt der Bericht des St. Galler Mönchs Ratpert. In seinen Ende des 9. Jahrhunderts verfassten St. Galler Klostergeschichten ist festgehalten, wie der mit dem Kloster rivalisierende Bischof von Konstanz der St. Galler Mönchsgemeinschaft den Weltpriester Werdo als neuen Abt aufdrängte. Da Werdo aber in Kleidung eines Weltpriesters auftrat, weigerten sich die Mönche, ihn anzuerkennen. Erst dessen Einlenken zum Tragen des mönchischen Gewandes («cum conversatione habitum mutavit») ermöglichte ihm die Leitung des Klosters von 784–812.⁹ Dass die Alltagskleidung der Mönche in einem frühmittelalterlichen Benediktinerkloster durchaus keine vernachlässigbare Bedeutung hatte, zeigt der Klosterplan. Explizit genannt wird derjenige Bruder, der für die alltägliche mönchische Kleidung zuständig ist beziehungsweise dessen Arbeitsbereich: «Dieser Bereich soll dem unterstehen, der die Sorge für die Kleidung der Brüder übernommen hat».¹⁰

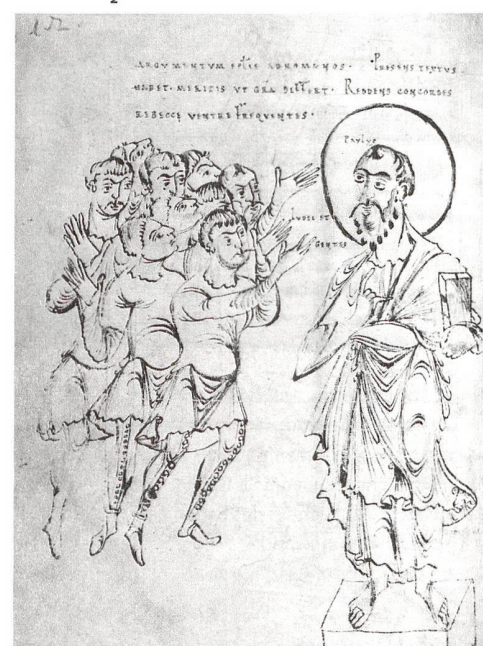
Klugerweise hat die Benediktinerregel klimatischen Anpassungen und Bedürfnissen, etwa dem Tragen von Winterkleidung in den Alpen, Raum zugestanden. Die Benediktinerabtei Pfäfers oberhalb Ragaz im Sarganserland versorgte im frühen 12. Jahrhundert ihre Mönche alljährlich am Andreastag mit einem lang- oder kurzärmeligen Pelzgewand, einer Tunika als Chorrock, zwei Ziegenfellen, vier Ledersohlen, 18 Ellen Leintuch, grossen Nachschuhen für die Stundengebete sowie 2 Ellen Wolltuch für Stiefel und Überwürfe.¹¹

St. Galler Kaufleute sind mit Leinen-Tuchhandel gross geworden

Die Einbindung von Kloster und Stadt St. Gallen einerseits in das Reich (der Abt des Klosters war seit 818 «Reichsfürst», 1217 bestätigt durch Friedrich II.) und andererseits als zugewandte Orte in die Eidgenossenschaft (Abtei seit 1451, Stadt seit 1454) öffnete der mit der Leinwandproduktion gross gewordenen Stadt die wichtigen Wege nach Deutschland, Polen, Frankreich, Spanien und Italien. Bürger der Stadt St. Gallen («cives sancti galli domus») werden 1086 erstmals erwähnt. In einer Klosterurkunde 1170 erscheinen erste namentlich erwähnte Kauf- und Gewerbeleute als städtische Bürger. Dies gilt als Nachweis eines existierenden Marktrechtes. Von 1200 an häufen sich beispielsweise in Genua



2



3

notarielle Einträge über Geschäfte mit «tele de Alemannia» (alemannisches Tuch=Leinwand, ostschweizerisch *Linwatt*, süddeutsch *Leynbatt*) aus St. Gallen und anderen Städten im oberschwäbischen Raum wie Augsburg, Ulm, Kempten, Ravensburg, Wangen, Kaufbeuren, Lindau, Konstanz, Schaffhausen. Die im Sommer weiss leuchtenden Bleichenfelder vor den Mauern prägten diese Städte in unseren heutigen Augen bereits «industriell». (Abb. 5)

Selbst die schlimmen Folgejahre der Pest von 1347/49, in denen auch hierzulande ein erheblicher Bevölkerungsschwund zu verzeichnen war, konnten den Aufschwung der stark in den Fernhandel eingebundenen Städte Genf und St. Gallen nicht bremsen. Für St. Gallen intensivierten sich damals die Beziehungen mit Nürnberg, der Stadt, die den St. Gallern den Handelsweg nach Böhmen und Polen (Posen, Warschau, Krakau) öffnete. Ein Vertrag zwischen beiden Städten 1387 regelte gegenseitige Zollfreiheiten. Städtebünde festigten die Städte als Kontakt- und Kommunikationszentren.¹² Zudem markieren Verträge zwischen den Städten den Übergang von einer überwiegend selbst versorgen-

2 Pater Joseph Bloch (1754–1799), Frontispizbild aus «Geschichte der St. Galler Laienbrüder», 1793, Stiftsbibliothek St. Gallen, Handschrift Nr. 1426, fol. 4v. – Ordenskleidung eines benediktinischen Laienbruders im 16. Jh.

3 Apostel Paulus predigt den Juden und Heiden, um 930, Federzeichnung, 20,5 × 16,5 cm, Stiftsbibliothek St. Gallen, Handschrift 64, fol. 12. – Virtuose Gewandzeichnung aus dem Kloster St. Gallen: Die Kleidung von Paulus mag Hinweise auf die zeitgenössische Kleidung eines Mönchs geben.

4 Urs Graf, Dirne mit Waage, um 1516, Federzeichnung, 15,7 × 11,6 cm, Kunstmuseum Basel, Kupferstichkabinett. – Das freizügige Kleid gibt die «Abgöttli» preis.



den Wirtschaft im Hochmittelalter hin zur Fernverkehrswirtschaft im Spätmittelalter.

Die alte Bischofsstadt Konstanz dominierte das Leinwandgewerbe in der Bodenseeregion bis ins 15. Jahrhundert und wurde dann von St. Gallen in dieser Führungsrolle abgelöst. Um 1520 rückte St. Gallen mit seiner Steuerkraft an die Spitze der damaligen Städte der Schweiz und Oberschwabens (Augsburg ausgenommen). Die Produktionssteigerungen von St. Galler Leinwand waren enorm: Waren es um 1400 2000 leinene Tücher oder 200 000 Meter, so um 1530 bereits 10 000 Stück oder 1 000 000 Meter. Die Stadt St. Gallen sicherte sich mittels Leinwandsatzungen, also gewerblichen Bestimmungen, bereits vor 1364 und der 1452 eingeführten so genannten Leinwandschau als Qualitäts- und Masskontrolle den überragenden Qualitätsanspruch ihrer Produkte. Restriktive Einfuhrverordnungen für Garne und Leinwand aus «Übersee» – gemeint war der Bodensee, und es betraf vor allem die schwäbischen Städte Isny und Kempten – schützten St. Gallen vor Konkurrenz. Bis ins 16. Jahrhundert hatten die

St. Galler für damalige Zeiten ein engmaschiges Fernnetz ausgebaut, unterstützt auch von auswärtigen Kapitalgebern aus dem Bodenseegebiet, aus Basel und Bern (vor allem Diesbach-Watt-Gesellschaft bis etwa 1460).¹³

Fernhandel und Kriegsbeuten mobilisieren Sittenwächter

Schon in den Jahrhunderten vor der Reformation regelten Verordnungen Sitten und Moral. So genannte Handfesten – Urkunden von 1272/73 und 1291, die durch Handauflegen gefestigt oder bekräftigt wurden, lateinisch *cartam manu firmare* – gehören zu den ältesten Quellen des damals noch unter äbtischer Herrschaft formulierten Stadtrechtes. Die Einträge in den Stadtsatzungsbüchern, eine Zusammenstellung der durch die städtischen Räte erlassenen Rechte, beginnen um 1350. Die Satzungen reglementierten Steuern, Bleicherrechnungen, Marktordnung, Polizeistunden, Hochzeitsgeschenke und Weiteres. Das dritte Stadtbuch, 1508 beginnend, setzt wenige Jahre vor der Reformation ein.¹⁴ Die Satzungen darin thematisieren nicht nur Bratwürste, Wein-

schenken, Bachverschmutzung, Frauenrecht, Schwören und Singen, sondern führen unter anderem auch einen Abschnitt «Kurze Kleider» auf.¹⁵

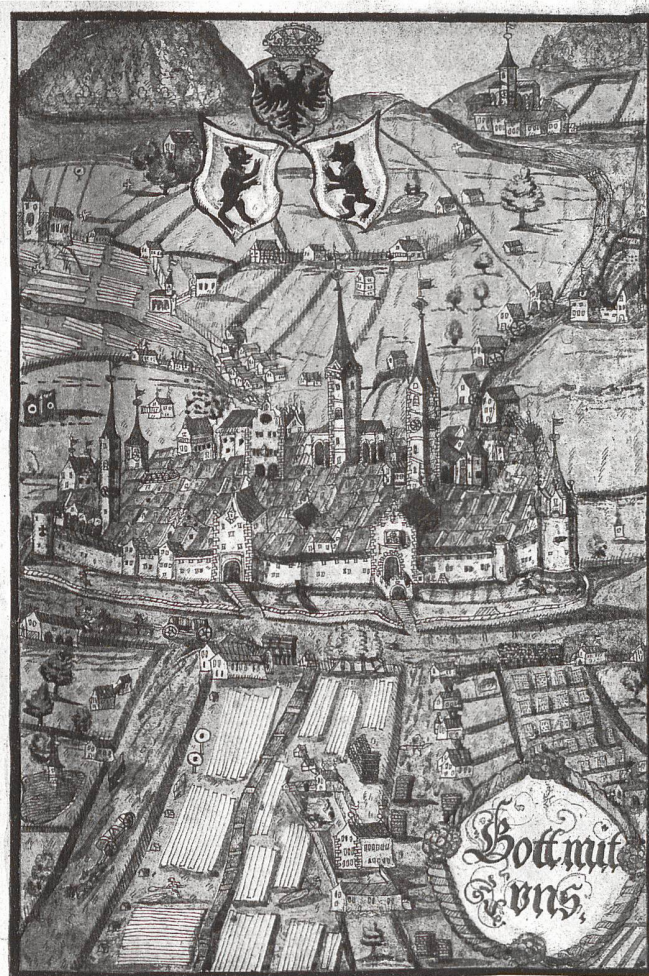
Sittenmandate (Weisungen, Befehle) und deren Aktualisierungen häuften sich in den Jahren der Reformation. Strenge Bürger sahen in neuen Modetrends schändliche, weil lustbringende Störungen der Ordnung. Die St. Galler Reformationschronik von Johannes Kessler nennt die noch 1526 tolerierte Mode bei reichen und gemeinen Töchtern, die ihr «herz vornen und hinten» bis auf die Brust entblössten oder «entdeckten» (Abb. 4).¹⁶ Die «Abgöttli», eben die Busen, stimulierten in Kesslers Augen die Anreizung böser, unjungfräulicher Begierden. Obschon das Tragen von kurzen Kleidern schon seit 1508 verboten war («kainderlay kurtze claider vornen und hinten...»), soll die «Unsitte» bis 1520 so Verbreitung gefunden haben, dass sie als ehrlich und «töchterlich» geachtet galt. «Pfudich der schand!» ruft Kessler in seiner Schrift aus und vergleicht die «entdeckung der herzen und halsen» mit dem Öffnen der Flügelaltäre («tafel auftun») in noch katholischen Kirchen.

Schande aber auch bei Mannspersonen: Die buntfarbigen, zerhauenen Kleider kamen, wie bei Konrad Pelikan, Hebräischprofessor in Zürich, belegt, um 1488/89 auf.¹⁷ Neben Bannern, Fahnen, Waffen gelangten mit der reichen Burgunderbeute (Grandson 1476) «viele köstliche seidene Kleider und Wämser» auch nach St. Gallen.¹⁸ Da die stämmigen Eidgenossen offenbar nicht ohne Mühen in die eleganten burgundischen Kleider steigen konnten, haben sie diese an den engsten Stellen kurzerhand aufgeschnitten, eben zerhauen («tailte klaiden»).¹⁹ Die Schlitzte öffneten so den Blick auf Hirtenhemden und Unterkleider. Selbst Bauern sollen sich an dieser, vor allem bei der Oberschicht eingefahrenen «Unsitte» orientiert haben.

Zu guter Letzt der «grobe und wüste Lätz»: Unverschämt kontrastierten die engen Beinkleider des 15. Jahrhunderts mit den mannhaft stark heraustretenden Schamkapseln. Die grafischen Darstellungen von Landsknechten, Söldnern und Kriegern von Urs Graf (um 1485–1529) rücken die Frivolitäten in Pose. Verbote und Bussen gegen «unnützliche, schnöde Schandbarkeit und ärgerliche Reizung», inbegriffen ist auch die Schuhmode, liessen nicht lange auf sich warten. Das Thema der zerhauenen Hosen beschäftigte den Rat noch 1533.²⁰ Dagegen lobte der St. Galler Reformator, Bürgermeister und Stadtarzt Joachim von Watt (1484–1551), genannt Vadianus (Abb. 6), den Auftritt der St. Galler Frauen: «Allda ist ouch ein schön und wolgezogne Frowenzucht, mit schönem und säuberm Wandel und erbarlich Bekleid und guoter Sitten, zuo allerlei Arbeit geschickt und geneigt.»²¹

Kleider und Vorschriften machen Leute

Für die Obrigkeit in St. Gallen war klar, dass Überfluss und Kostlichkeit der seltsamen und fremden Kleidermoden, wie auch das «Tabacktrincken», also das Rauchen, und anderes mehr von

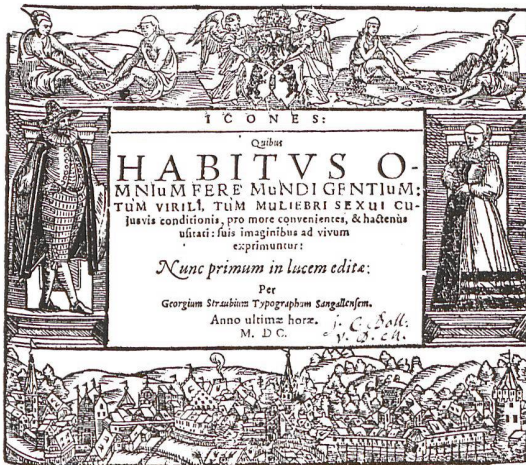


5

aussen in die Stadt getragen wurden. Der Rat wollte die Trends, ausgelöst durch solche Kleiderimporte, verbieten und die Untertanen zwingen, die übliche, das heisst vor allem standesgemässe Kleidung zu tragen (Abb. 7). Was alles «Insonderheit verboten sein solle», gipfelte im umfangreichen «Grossen Mandat» von 1611.²² Ein Jahr zuvor wurden in St. Gallen im Zusammenhang mit dem kaiserlichen Durchzug Kriegsvorbereitungen getroffen und fremde Söldner angeworben. Anstrengungen zur Vermehrung der Gottesfurcht und zur «Abschaffung» der Laster verstanden die von absolutistischem Selbstverständnis geleiteten Ratsherren als gottgewollt. Der gleichzeitige Ausbruch der Pest, der im Jahre 1611 allein in der Stadt St. Gallen etwa 1000 Menschen der rund 5000-köpfigen Stadtbevölkerung den Tod brachte, dürfte den Feldzug «wider die Hoffart» ebenfalls genährt haben. Verbieten wurden unter anderem Mäntel, Röcke oder Jacken von «gantz seidenem Zeug / ausser Überzüge über Marderfellen und noch köstlicheren Futter». Sammet, Atlas oder Damast wurden nicht toleriert und geblünte Stoffe galten als «unnötig und hoch-



6



7

5 Die Stadt St. Gallen, «St. Galler Chronik» aus dem Besitz von Johannes Zollikofer, 1540–1650, kolorierte Federzeichnung, 26 × 17,5 cm (Bildgrösse), Stadtarchiv St. Gallen, Bd. 682a, S. 97. – St. Gallen als mittelalterliche textile «Industrielandschaft», weisse Leinwand auf den Bleichefeldern prägen das Stadtbild.

6 Joachim von Watt, genannt Vadianus, «Chronik der Äbte des Klosters St. Gallen», Kantonsbibliothek St. Gallen, 1545. – Darstellung des textilen Outfits des St. Galler Bürgermeisters, Reformators und Gelehrten Joachim von Watt, genannt Vadianus (1484–1551) von 1545: Barett, Schube (mantelartiges Gewand) mit Pelz verbrämt, Leinenhemd mit Zierbördchen.

7 Georg Straub, «Quibus Habitus Omnium fere mundi gentium: tum virili, tum muliebri sexui», St. Gallen 1600, Holzschnitt, Kantonsbibliothek St. Gallen. – Umschlag eines Trachtenbuchs mit den Gewandungen der St. Galler Bürgerinnen und Bürger.

schädlich». Keine Seide für «Dienstmägd»: Neben «weiteren etlichen verbotenen Sachen» wird auch der standesgemässe Habitus im «Grossen Mandat» 1611 bis in die Details vorgeschrieben. Wieviel beispielsweise ein standesgemässer «Nasenblätz» oder ein «Fatzenetlein» kosten durfte, war standesbezogen festgelegt. «Die im wenigern Stand und die Dienstmägd sollen sich der Seidenarbeit zu tragen, ganz enthalten[...]» Kleider und Vorschriften machen Leute: Die wohlhabenden, handwerktreibenden Bürger mögen sich und ihre Weiber und Kinder – so im Wortlaut des Mandats – je nach der Beschaffenheit eines jeden Standes und Vermögens etwas zierlicher bekleiden. Der Appell an die Bescheidenheit verstand sich im Klartext dahingehend, dass sie sich den «Kaufleuten oder noch reichern Leuten nicht gleich stellen». Auch die «Kleidung der jungen Kinder, so noch nicht recht aus der Wiege geschlossen», blieb den gestrengen Ordnungshütern nicht verborgen.²³

Und wie präsentiert sich die Mode heute in den St. Galler Gassen? Die politische und industrielle Revolution vor und nach 1800 rückte St. Gallen in die Reihe der weltweit wichtigsten Stoffproduktionszentren. Stoffe und Stickereien von Unternehmen wie Jakob Schlaepfer, Bischoff Textil, Akris oder Forster Rohner, verarbeitet in den grossen Kollektionen des Prêt-à-porter und der Haute Couture der Welt (Chanel, Dior, Gaultier, Givenchy, Hemant, Lacroix, Lagerfeld, Rabanne, Ricci und andere), prägen die Marke «St. Gallen». Davon berührt ist das Kleidertragen in St. Gallen selbst allerdings wenig. Wie anderswo auf der Welt uniformieren und werben die internationalen Modeketten auch hier. Die einstigen Mandate (von lateinisch *ex manu datum*) sind buchstäblich «aus der Hand gegeben» und dem freien Markt und dessen Modediktat überlassen.

Résumé

Saint-Gall n'est pas un centre textile important – notamment pour la production de lin – seulement depuis la fin du Moyen Age. En effet on trouve déjà des documents relatifs à l'habillement dans des sources écrites et iconographiques du monastère de Saint-Gall au début du IX^e siècle. Les moines devaient obéir à des directives très strictes en la matière. A la fin du Moyen Age, la population de la ville doit, elle aussi, suivre des codes vestimentaires que le Conseil communal fait appliquer par des mandats sur les mœurs. Grâce aux contacts commerciaux avec des pays lointains, l'influence de la mode avait en effet ébranlé certaines conceptions morales, ce qui allait, surtout pendant la Réforme, mobiliser les gardiens des mœurs. Les mandats édictés interdisaient les vêtements fendus, ainsi que les décolletés aux femmes.

Riassunto

San Gallo rappresenta un importante centro tessile, non solo a partire dalla fiorente produzione di lino del tardo Medioevo: vanta infatti testimonianze relative all'abbigliamento già nelle fonti scritte e illustrate dell'abbazia di San Gallo risalenti agli inizi del IX secolo. I monaci dovevano osservare chiare direttive in materia di vestiario. Nel tardo Medioevo la popolazione cittadina era soggetta a regolamenti del vestiario, che venivano imposti per mezzo delle leggi suntuarie sancite dal Consiglio. Le influenze esercitate sulla moda dal commercio internazionale incrinarono le idee sui costumi e, soprattutto durante la Riforma, mobilitarono le squadre del buon costume. Le leggi suntuarie vietavano sia le scollature per le donne, sia la moda dei vestiti con lo spacco.

ANMERKUNGEN

Dank für Informationen und Unterstützungen an: Marcel Mayer und Stefan Sonderegger, Stadtarchiv St. Gallen; Achim Schäfer und Daniel Studer, Historisches Museum St. Gallen; Marianne Gächter-Weber, Degersheim SG; Ylva Meyer, Redaktion *Kunst + Architektur*.

1 «manigslacht» bedeutet «von mancher Art, vielfältig», vgl. Matthias Lexer, *Mittelhochdeutsches Handwörterbuch*, Bd. 1, Stuttgart 1970, Sp. 2027. – Heinrich Wittenwiler, «Der Ring, Gesundheitsregeln», zitiert nach: *Der goldene Griffel. Dichtungen sanktgallischer und appenzellischer Autoren von der Frühzeit bis zur Gegenwart*, ausgewählt von Hans Rudolf Hilty, Dominik Jost, Eduard Stäubli und Georg Thürer, St. Gallen 1957 (Dichtung des Mittelalters 1), S. 96.

2 Peter Röllin und Kunstverein St. Gallen (Hrsg.), *Stickereizeit. Kultur und Kunst in St. Gallen 1870–1920*, Ausstellungskat. Kunstmuseum

St. Gallen, 1989; Peter Röllin, «Dem Stickfaden verpflichtet», in: *bling bling: Stoffe zum Träumen*, Ausstellung Landesmuseum Zürich 2004 (Sonderheft Hochparterre 9/2004), S. 12–15.

3 Hans Conrad Peyer, *Leinwandgewerbe und Fernhandel der Stadt St. Gallen von den Anfängen bis 1520*, 2 Bde., St. Gallen 1959 und 1960. – Vgl. zur Neuzeit: Marcel Mayer, *Die Leinwandindustrie der Stadt St. Gallen von 1721 bis 1760*, St. Gallen 1981 (St. Galler Kultur und Geschichte 11).

4 Ernst Ziegler, *Sitte und Moral in früheren Zeiten. Zur Rechtsgeschichte der Reichsstadt und Republik St. Gallen*, Sigmaringen 1991; ders., *Das Grosse Mandat der Stadt St. Gallen von 1611. Obrigkeitliche Vorschriften über Kirchenbesuch, Essen und Trinken, Kleider, Schmuck, Verlobung und Hochzeit*, mit einer vollständigen Wiedergabe des Mandats in Originalgrösse und einem Kommentar von Ernst Ziegler, hrsg. vom Stadtarchiv (Vadiana) St. Gallen, St. Gallen 1983. –

Einen kurzen Abriss zur Stadtgeschichte bietet Marcel Mayer, *St. Galler-Stadtgeschichte im Überblick*, St. Gallen 2003.

5 Stefan Sonderegger, «Wirtschaftliche Regionalisierung in der spätmittelalterlichen Nordostschweiz. Am Beispiel der Wirtschaftsführung des Heiliggeistspitals St. Gallen», in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung*, Heft 105, Friedrichshafen 1987, S. 19–37 (vor allem Getreide- und Rebbau, Viehhaltung, Fleischhandel).

6 Karl der Grosse und seine Gelehrten. Zum 1200. Todesjahr Alkuins (gest. 804), Ausstellungskat. Stiftsbibliothek St. Gallen, Ausstellungsführer von Ernst Tremp, Karl Schmuki und Theres Flury, St. Gallen 2004, S. 125–128. – Weiterführende Literatur: Peter Ochsenbein, Karl Schmuki (Hrsg.), *Studien zum St. Galler Klosterplan II*, St. Gallen 2002 (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 52).

7 Peyer 1959 (wie Anm. 3), S. 1–2; Urkunden aus dem 9. Jahrhundert: ebd., S. 1–3, Nrn. 6, 7. – Hans Conrad Peyer, *Könige, Stadt und Kapital. Aufsätze zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte*, Ludwig Schmugge, Roger Sablonier, Konrad Wanner (Hrsg.), Zürich 1982, S. 156ff.

8 E. Heinemeyer, *Die Pflege der Textilkunst in süddeutschen Benediktiner-Männerklöstern*, Augsburg 1959 (Studien und Mitteilungen O.S.B.), S. 139ff. – Ruth Grönwoldt, *Stickereien von der Vorzeit bis zur Gegenwart aus dem Besitz des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart und der Schlösser Ludwigsburg, Solitude und Monrepos*, München 1993, S. 9, 11.

9 Ratpert, *St. Galler Klostergeschichten (Casus sancti Galli)*, hrsg. und übers. von Hannes Steiner, Hannover 2002 (Monumenta Germaniae Historica LXXV), S. 168–169. – *Die Regel des hl. Benedikt*, hrsg. von der Salzburger Äbtekonzferenz, Beuron 1990, S. 111–113.

10 Walter Berschin, «St. Galler Klosterplan als Literaturdenkmal», in: Ochsenbein/Schmuki 2002 (wie Anm. 6), S. 107–150, hier S. 137.

11 Alfred Zangger, «Von der Feudalordnung zu kommunalen Gesellschaftsformen», in: *Sankt-Galler Geschichte 2003*, Bd. 2, hrsg. von der Wissenschaftlichen Kommission der Sankt-Galler Kantonsgeschichte, St. Gallen 2003, S. 93–95.

12 Stefan Sonderegger, «Die Vorgeschichte der Appenzeller Kriege 1403 und 1405. Zur Rolle der Städte und ihrer Bündnisse», in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung*, 2004, Heft 122.

13 Peyer 1959 (wie Anm. 3), S. 36, Nr. 81 (Diesbach), und Peyer 1960 (wie Anm. 3), S. 5–7, 11. – Peyer 1982 (wie Anm. 7), S. 117–118, 157, 265. – Carl Schirmer, Hermann Strehler, *Vom alten Leinwandgewerbe in St. Gallen*, St. Gallen 1967.

14 *Stadtbuch 3*, 1508 ff., Stadtarchiv St. Gallen, Bd. 541.

15 Ziegler 1991 (wie Anm. 4), S. 14–30.

16 Johannes Kessler, *Sabbata*, 1519–1539.

17 Konrad Pelikan von Rufach, *Hauschronik. Ein Lebensbild aus der Reformationszeit, deutsch von Theodor Vulpinus*, Strassburg 1892, S. 9. – Ziegler 1991 (wie Anm. 4), S. 34–42.

18 *Freiheitskämpfe und Eroberungspolitik der alten Eidgenossen, 1220–1521*, bearb. von Theophil Graf, Aarau 1954 (Quellenhefte zur Schweizergeschichte 2), S. 26–37.

19 Max von Boehn, *Die Mode. Eine Kulturgeschichte vom Mittelalter bis zum Barock*, bearb. von Ingrid Loschek, München 1976, S. 180–182.

20 Ziegler 1991 (wie Anm. 4), S. 41, Anm. 16.

21 Vadian zitiert nach: Ernst Ziegler, *Aus dem alten St. Gallen. Von Soeldnern, Frowenwirthen, Tabacktrinkern und Comoedianten*, St. Gallen 1975, S. 22. – Ziegler 1991 (wie Anm. 4), S. 82–91.

22 Das Grosse Mandat, vgl. Ziegler 1983 (wie Anm. 4).

23 Ziegler 1991 (wie Anm. 4), S. 78–91.

ABBILDUNGSNACHWEIS

1: Historisches Museum St. Gallen. – 2, 3: Stiftsbibliothek St. Gallen. – 4: Kunstmuseum Basel. – 5, 7: Stadtarchiv St. Gallen. – 6: Kantonsbibliothek St. Gallen

ADRESSE DES AUTORS

Dr. Peter Röllin, Kultur- und Kunsthistoriker, Hintergasse 32, 8640 Rapperswil